

# Horizont E

Das evangelische Magazin im Oldenburger Land



## Ja – mit Gottes Segen!?

Diskussion über die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare in der oldenburgischen Kirche



## „...und ich war auf See...“

Über den Umgang mit langen Trennungen berichtet Militärseelsorger Christoph Sommer



# Küss mich ...

## Von Beziehungen zwischen Liebe und Krise

## Soviel Du brauchst –

so lautete das Motto des diesjährigen Kirchentages in Hamburg. Zahlreiche Kirchentagsgäste nahmen gerne die Einladung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg an, auf dem oldenburgischen „Flaggschiff“, dem Plattbodensegler „Jan Huygen“ Station zu machen und sich über die oldenburgische Kirche zu informieren. Der Bilderbogen belegt die vielfältige Resonanz und den Spaß an Bord.





Wie es heute – knapp zehn Jahre nach dem Beschluss der oldenburgischen Synode – mit der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare in der oldenburgischen Kirche bestellt ist, diskutieren die Künstlerin Annie Heger, die Gleichstellungsbeauftragte der bremischen Kirche, Ruth Heß, sowie die Pfarrer Frank Morgenstern und Dr. Tim Unger  
**Mehr auf den Folgeseiten**

Für alle Formen der Partnerschaften geht es immer wieder darum, eine gute Balance zwischen Gemeinsamkeit und Individualität, zwischen Bindung und Autonomie zu finden. Dann können die „Schmetterlinge im Bauch“ noch lange den Beziehungsalltag überdauern, schreibt die Leiterin der Evangelischen Beratungsstelle Wilhelmshaven, Andrea Jeromin.  
**Mehr auf Seite 11**



Mit dem „Integrierten Klimaschutzkonzept 2012“ hat sich die oldenburgische Kirche einen ehrgeizigen Handlungsrahmen gegeben, der eine CO<sub>2</sub>-Einsparung um 25 Prozent in einem Drei-Jahres-Zeitraum vorsieht. Der „Grüne Hahn“ soll helfen, dass Kirchengemeinden aktiv für den Klimaschutz eintreten können.  
**Mehr auf den Seiten 12 und 13**

## Editorial



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

„Küssen kann man nicht alleine, denn dazu brauch ich einen anderen Mund“, singt Max Raabe und es bleibt offen, ob das Gegenüber jung oder alt, männlich oder weiblich ist. Für alle Beziehungsformen aber gilt, dass diese gepflegt werden müssen. Zuweilen müssen die Partnerinnen und Partner hart daran arbeiten. Ein Patentrezept gibt es dafür sicherlich nicht.

Tipps, wie Partnerschaften gelingen können, geben in dieser aktuellen Ausgabe von „horizont E“ viele Autorinnen und Autoren. Dabei spielt es weniger eine Rolle, ob diese ausgebildete Expertinnen oder Experten sind, denn bei diesem Thema sammelt jeder Mensch seine ganz eigenen Erfahrungen.

Deshalb ist es auch so spannend, die Beiträge zu den unterschiedlichen Facetten zu lesen und ich wünsche Ihnen auch im Namen des Redaktionskreises dabei eine anregende Lektüre.

*Hans-Werner Kögel*  
 Ihr Hans-Werner Kögel

## Aus dem Inhalt

Im Gespräch	Seite 04
Nachgefragt	Seite 07
„...und ich war auf See...“	Seite 08
Das Zusammenleben ändert sich	Seite 09
Ausgewogenheit herstellen	Seite 10
Eine Chance für UNSER KLIMA	Seite 12
Reformationsjubiläum	Seite 14
Aus den Regionen	Seite 15
Angedacht	Seite 18
Tür an Tür mit Ilse	Seite 19

## Impressum



„horizont E“ ist das Magazin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Es erscheint viermal pro Jahr im Einzugsgebiet der oldenburgischen Kirche.

Herausgeber:  
 Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg

Mitarbeit:  
 Kristine Ambrosy-Schütze, Anke Brockmeyer, Rainer Claus, Dirk-Michael Grötzsch, Uwe Haring, Sabine Hufendiek, Andrea Jeromin, Annette Kellin, Hans-Werner Kögel, Detlef Mucks-Bücker und Dr. Martin Treu.

Bildnachweise:  
 Anke Brockmeyer, ddpimages.com, fotolia, Dirk-Michael Grötzsch, Uwe Haring, Annette Kellin, Hans-Werner Kögel, Marcel Kuchler, Uwe Martens, Mandy Matzke, Jens Schulze, WZ-Bilddienst sowie Privatfotos

Gestaltung/Produktion:  
 Andrea Horn, Hannover,  
 Lutherisches Verlagshaus GmbH, Hannover

Anschrift:  
 „horizont E“  
 Philosophenweg 1  
 26121 Oldenburg,  
 E-Mail:  
 presse@kirche-oldenburg.de  
 www.kirche-oldenburg.de

Druck:  
 Sachsendruck Plauen GmbH

Diese Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden.

# Ja – mit Gottes Segen!?

Diskussion über die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare



Die Gleichstellungsbeauftragte der Bremischen Evangelischen Kirche Ruth Heß.



Dr. Tim Unger ist Pastor an der St.-Johannes-Kirche in Wiefelstede.

Liebe ist intim und zunächst einzig die Sache zweier Herzen. Gefühle und Vertrauen, Gedanken und Versprechen. Wenn aber der Staat seinen Stempel geben soll und die Kirche ihren Segen, wird's kompliziert. Dann zählen Herkunft und Konfession der Liebenden – und ihr Geschlecht. Schritt für Schritt bereitet Politik in Deutschland auch Lesben und Schwulen den Weg zur Ehe, wenngleich noch Hürden stehen. Und unsere Kirche?

Was Parteien und Parlamente ebenso bewegt wie Talkshows und Stammtische, ist Thema auch im Café des Oldenburger „Theater Laboratorium“. Dort sitzen auf Einladung von „horizont E“ zwei Pfarrer, eine

lesbische Künstlerin und eine Gleichstellungsbeauftragte im Gespräch über den Umgang mit der Homo-Ehe. Am Tisch Pfarrer Frank Morgenstern (Wilhelmshaven), Pfarrer Dr. Tim Unger (Wiefelstede), Annie Heger (Oldenburg) und Ruth Heß (Bremen), hinter ihnen über einer Tür der Schriftzug „Was ihr wollt“. Wie passend.

Pastor Morgenstern will, Pastor Unger will nicht. Für den einen sind homosexuelle Paare ebenso Eheleute wie Mann und Frau, er stellt gar die Traufrage. Der andere tut es nicht. So tolerant will es die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg – fast individuell. Jahrelang hat sie gerungen um eine Position gegenüber dem Wunsch lesbischer und schwuler Paare nach Segen und Trauung. Und die Synode hatte ihren liberalen Beschluss vor einigen Jahren gegen das Veto des Oberkirchenrats durchgesetzt.

## Segen allein für die Menschen

Seit Frühjahr 2004 gilt quasi als kleinster gemeinsamer Nenner die „Handreichung zur gottesdienstlichen Begleitung von Menschen in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften“. Sie konkretisiert den 2003er Beschluss, der nahezu jegliche

Verantwortung pauschal auf die Gemeinden übertrug.

Kirchlicher Segen ja – aber allein für die Menschen und nicht für deren eingetragene Lebenspartnerschaft. Dokumentation im Gemeindegliederverzeichnis ja – aber ohne Eintrag ins Kirchenbuch. Und kein Tausch von Ringen. Wasch mich – aber mach mir den Pelz nicht nass. Das Ergebnis ist seit 2004 verbindlich und unverbindlich zugleich, es überlässt Auslegung und Verantwortung letztlich der Pastorin oder dem Pastor. Ein Phänomen keineswegs nur innerhalb der oldenburgischen Kirche.

## „Für mich wird in der Ehe nicht nur Liebe gesegnet“

Auch insgesamt in der föderal gestalteten Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) gibt es keine endgültig einheitliche Ansage zum Umgang mit gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften. Entsprechend unterschiedlich gehen die Landeskirchen mit dem Thema um.

Tim Unger segnet also keine lesbischen oder schwulen Partnerschaften. „Für mich wird in der Ehe nicht nur Liebe gesegnet“, begründet er seine Ablehnung, „sondern eben eine Form des Verhältnisses von Mann und Frau, das in der Schöpfung schon angelegt ist.“ Wobei die Frage nach seinem Umgang mit einem homosexuellen Paar und der entsprechenden Bitte rein theoretisch ist: „Meine Haltung ist bekannt, mich wird wohl nie jemand darum bitten.“ Dabei war es vor zehn Jahren gerade der Kirchengeschichtler Unger, der für die Möglichkeit einer Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften gestritten hatte. Für ihn kein Widerspruch, sondern Ausdruck einer bewusst toleranten Gemeinschaft. „Da bin ich richtig stolz auf unsere Kirche.“ Auch wenn es „unter uns sicherlich Gruppen und Segmente gibt, die dafür noch nicht reif sind“.

Toleranz ist auch für Annie Heger Thema und Herzensangelegenheit. Die

30-jährige Multikünstlerin schauspielert, tanzt und singt, sie engagiert sich für den Christopher Street Day (CSD) in Oldenburg und hat hier den CSD-Gottesdienst ins Leben gerufen. Das ist wichtig für Oldenburg. Die Stadt gilt als führend in den Bereichen Talente, Toleranz und Technologie. Oberbürgermeister Gerd Schwandner stellt sich ausdrücklich an die Seite der CSD-Organisatoren.

### Diskriminiert und angefeindet

Und doch weiß Annie Heger, dass Lesben und Schwule auch im Oldenburger Alltag diskriminiert und angefeindet werden. Sie berichtet von einem Mann, der hier wegen seiner homosexuellen Partnerschaft den Arbeitsplatz verloren hat. Wann und wo Verachtung des Andersseins beginnt? Früh, sagt die 30-Jährige. Bereits auf dem Schulhof: „Schwul ist in Deutschland sicher das meistgebrauchte Schimpfwort.“

Als sie nach dem Abitur mal Lehrerin werden wollte, hat sie („Ich komme aus einem sehr christlichen Haushalt“) kurz auch evangelische Religion studiert. Die Bibel ist ihr vertraut, bei kirchenpolitischen Themen redet sie mit. Erst recht, wenn es ganz persönlich um sie geht. Annie Heger hat sich mit 17 als lesbisch geoutet, dann 2007 „als eines der ersten Paare kirchlich geheiratet“. Damals sei „die Szene sehr, sehr überrascht“ gewesen. Die Sängerin und Tänzerin bewegt sich wie in einem Spannungsfeld. Einerseits werde sie „in schwul-lesbischen Kreisen als Christin belächelt“, andererseits aber „von meinen Mitchristen schon mal emotionsgeladen angefeindet“. Die Diskussion über das Lieben und das Leben in einer homosexuellen Beziehung ende oft „polemisch und unsachlich“.

Ruth Heß, Gleichstellungsbeauftragte der Bremischen Evangelischen Kirche, kennt solche Situationen nur zu gut, weiß aus theologischen und kirchlichen Debatten von „verabsolutierten Frontstellungen, in denen es nur noch schwarz oder weiß gibt“. Die Diskussion habe immer noch oder schon wieder „eine Schärfe, die ich zum Teil erschreckend finde“. Auslöser seien zumeist Ängste. „Ja, es gibt Homophobie – ich vermute, vor allem aus Gründen der Angstabwehr.“ Und gegen Ängste helfe es nicht, sagt Diplom-Theologin Heß, wenn „eine Institution wie die Kirche ihren Mitgliedern Prozesse

allein von oben verordnet“. Ängste seien immer „leichter abzubauen, wenn alle miteinander im Gespräch sind und nicht Generalrezepte aufgedrückt werden“. Kirche müsse „sich eigens über das verständigen, was sie vertritt“. Und das gehe weder ausschließlich von oben noch von unten, „sondern ganz orthodox von beiden Seiten“.

Ängste, Diskussionen, Kränkungen – da kann auch Pfarrer Frank Morgenstern von einer markanten Erfahrung berichten: „Es gab in meiner Gemeinde einen Kirchenältesten, der erst drei Wochen vor seinem krankheitsbedingten Tod gesegnet hat, jetzt will ich mit meinem Partner gesegnet werden. Für ihn hatte es in der Diskussion so schreckliche Sätze gegeben, so viele Grundaussagen, durch die er sich verletzt gefühlt hat.“ Morgenstern erinnert sich an so manche kritische Situation, auch wenn der Pastor selbst in einer Citykirche wie Wilhelmshaven im Schnitt nur ein- oder zweimal pro Jahr von Homosexuellen um den Segen gebeten wird. „Die erste Segnung fand in meiner Wohnung statt“, eine andere irgendwann mal im Südschiff der Kirche. „Was ich den Leuten zugemutet habe, ist mir noch im Nachhinein peinlich.“

### Längst ganz normal

Seit dem Synodenbeschluss 2003/04 hat Frank Morgenstern etwa ein Dutzend Homo-Paare gesegnet. „Längst läuft das ganz normal ab wie bei anderen Trauungen auch.“ Also mit Ankündigung und Abkündigung, mit Vorstellung ohne hörbares Raunen durch die Gemeinde. Auch wenn der Segen für gleichgeschlechtliche Paare in Wilhelmshaven und anderswo schon Normalität sein mag, wohl bei jeder Debatte pro und kontra Homo-Ehe wird die Bibel bemüht. Ohne Ergebnis. „Die Synode hat zur Kenntnis genommen“, hieß es im Herbst 2003, „dass das Hören auf das Wort der Heiligen Schrift in dieser Frage zu unterschiedlichen Auslegungen kommt.“

Wer Tim Unger zum Beispiel kategorisch das Alte Testament vorhält und das dortige Verbot der Homosexualität, der hört sofort einen nicht minder unschlagbaren Vergleich: „Dann müssten wir ja auch unsere Töchter als Sklavinnen verkaufen, weil es im Alten Testament nicht abgelehnt wird.“ Nein, vielmehr vertritt der



Frank Morgenstern ist Pastor an der Christus- und Garnisonkirche in Wilhelmshaven.



Die Künstlerin Annie Heger engagiert sich für den Christopher Street Day (CSD) in Oldenburg.



Pastor aus voller Überzeugung eine andere Erkenntnis: „Es gibt eine durchgehende Linie, die das Verhältnis von Mann und Frau als einen besonderen Horizont darstellt – und davon kann ich im Moment nicht abrücken.“ Sagt es allerdings ein wenig so, als sei er weiter diskussionsbereit.

Auch Wissenschaftlerin Ruth Heß „würde zunächst nie bestreiten, dass das eine wichtige Linie ist“, aber es sei längst nicht die einzige. „Die Bibel allein löst unser Problem nicht.“ Auch jüngst auf dem Hamburger Kirchentag habe sie dazu in den Diskussionen „keine eindeutige Antwort gehört“. Vielmehr weiß Heß von der „Hoffnung der Bibel auch für unser geschlechtliches Dasein, das sich nicht erschöpft in dem, was in der Schöpfung vielleicht mal gemeint war“. Auch für sie ist also die theologische Diskussion noch lange nicht beendet.

Annie Heger kennt die Argumente, setzt sich differenziert mit ihnen auseinander. Aber sie wünscht es sich meist praktischer, lebensnäher:

„Mal ausschließlich emotional gefragt: Wenn zwei Menschen sich lieben und um einen Segen bitten für ihren Weg, warum sollte unser Schöpfer ihnen nicht das Beste wünschen?“

### Nicht nur mit Gefühlen argumentieren

Tim Unger holt tief Luft: „Klar, ich kann jeden segnen.“ Aber konsequent zu Ende gedacht, „wäre dann ja auch der Staat gar nicht zuständig für die Ehe“. Dann bräuchte es „auch gar nicht das ganze Prozedere mit Stammbuch und so“. Nur mit Gefühlen argumentiert mag Unger nicht diskutieren. So klar er seine Haltung gegen die Homo-Segnung vertritt, so entspannt nennt Unger für Wiefelstede die Alternative: „Wenn meine Kollegin das befürworten würde, dann ist das ihre Entscheidung.“ Und dann würde er das „auch nicht kommentieren“. Erst recht würde er „nicht sagen, das geht aber nicht in der Kirche, in der auch ich sonntags meine Predigt halte“. Für die Gemeinde und den Gemeindegemeinderat sei das „kein Problem, dass in dieser Frage meine Kollegin und ich unterschiedlicher Meinung sind“.

Einig sind sich die Kirchenleute am Tisch im Theatercafé, dass diese Toleranz wertvoll ist. Und doch ist die Tatsache zugleich überraschend bis unbekannt. Annie Heger: „Für viele ist das so unglaublich, dass es diesen Segen geben kann, dass sie es gar nicht mitgekriegt haben“. Selbst sie als engagierte Christin „hat dieser Synodenbeschluss erst zwei Jahre später erreicht“. Und andere gar nicht. Denn viele Lesben und Schwule hätten sich „trotz der Möglichkeit einer Segnung schon von der Kirche verabschiedet“.

### Immer noch tief enttäuscht

Frank Morgenstern nickt. Nicht nur wegen der Kommunikation. Überhaupt seien die Beschlüsse zu spät gekommen. „Da hatten wir schon ganz viele aus der Szene verloren.“ Andere seien „immer noch tief enttäuscht über etliche Aussagen, die auch schon länger zurückliegen“. Ein offenes Gespräch zwischen Emotionen und akademischer Lehre, zwischen Theorie und Praxis der oldenburgischen Kirche. Als Impuls zur

Schlussrunde die Frage, was Martin Luther wohl zum Thema sagen würde. „Alles, was Christum treibt“, übersetzt Frank Morgenstern die

Frage, wo das Evangelium herkomme, und versetzt sich spontan um fünf Jahrhunderte zurück, „das ist gut evangelisch, gleichgeschlechtliche Paare zu segnen.“

Auch Ruth Heß muss nicht lange grübeln und lässt den Reformator sagen, „dass Kirche immer auf dem Weg ist und bleibt, bis wir alle mehr wissen, als wir’s unter den Bedingungen dieser Zeit wissen können“. Annie Heger hingegen scheut sich, Luthers Souffleuse zu sein, „weil mich das so emotional betrifft, dass ich ihm Worte in den Mund legen würde, die er so niemals gesagt hätte“.

Und Tim Unger spricht als Martin Luther quasi ein salomonisches Fazit, wie es auch im Alltag gelebt werden darf und soll: „Lasset den Pastorinnen und Pastoren die Verantwortung – und die Kirche wird auch in diesem Punkte wachsen.“

### Punkt.

Uwe Haring

„Das ist gut evangelisch, gleichgeschlechtliche Paare zu segnen.“

# Ehe oder Lebenspartnerschaft?

## Was geht in der oldenburgischen Kirche?

Am 15. Juni 2013 findet in Oldenburg wieder der „Christopher Street Day“ (CSD) statt. Jene schrill-bunte Demonstration für die völlige Gleichberechtigung und Anerkennung der sexuellen Selbstbestimmung homosexuell, bisexuell oder transsexuell lebender Menschen.

Wie erstmals im vergangenen Jahr wird es wieder einen Gottesdienst in der Oldenburger Lambertikirche geben, der sich inhaltlich auf die Anliegen der Bewegung wie Toleranz und ein achtsames Miteinander bei aller Verschiedenheit beziehen wird. Hat die Kirche also mit dem Thema Homosexualität ihren Frieden gemacht? Tatsächlich hat die kirchliche Diskussion zu Fragen von Homosexualität und gleichgeschlechtlichen Lebensformen während der vergangenen Jahre zu einer veränderten Haltung und auch Praxis geführt. Dennoch sind die Positionen in der evangelischen Kirche alles andere als einheitlich und bis heute oftmals von großer Konfliktrichtigkeit begleitet. Das liegt vor allem daran, dass die biblischen Aussagen über den Menschen, seine Sexualität und homosexuelle Praxis unterschiedlich bewertet werden. Die ethische Beurteilung von Homosexualität bewegt sich in der evangelischen Theologie zwischen Sünde und Behauptung einer Gleichrangigkeit mit Heterosexualität. Ausgehend von der Schaffung der Menschen als verschieden geschlechtliche Wesen ist das biblische Menschenbild auf Ehe und Familie hin geordnet. Dort, wo in der Bibel das Thema Homosexualität angesprochen wird, geschieht dies mit deutlicher Ablehnung, vor allem aber hinsichtlich homosexueller Praxis, die als menschenverachtend und somit als Abfall von Gott gewertet wird. Keine Antwort gibt die Bibel hinsichtlich der bedeutsamen Frage, ob denn eine liebevolle und verantwortlich gestaltete homosexuelle Beziehung, ein achtsamer Umgang zwei einander liebender Menschen eventuell anders zu bewerten sei.

Mit der theologischen Konzentration auf den Menschen als zwar sündige, d.h.

von Gott getrennt lebende, aber auf die vergebende Gnade Gottes angewiesene Kreatur, die trotz aller Verfehlungen von Gott geliebt bleibt und zur Liebe bestimmt ist, hat sich ein gewisser Wendepunkt im kirchlichen Umgang mit Menschen, die in homosexuellen Lebensformen leben, ergeben. Dabei verfestigte sich die Erkenntnis, dass auch homosexuell lebende Menschen berechtigten Anspruch auf kirchliche Begleitung haben. Als hilfreich hat sich zudem die gesetzliche Einführung der Eingetragenen Lebenspartnerschaft erwiesen, die damit die Unterscheidung homosexueller Lebensform von dem Institut der Ehe rechtlich verankert hat. Entsprechend betrachtet auch die Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg das Zusammenleben in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft als eigenständige Lebensform und bezeichnet es nicht als Ehe, die durch eine Trauung besiegelt wird.

Wo gleichgeschlechtlich lebende Paare die Kirche um gottesdienstlichen Beistand für sich und ihr gemeinsames Leben bitten, soll dies nur in einem Gottesdienst stattfinden, der sich von einer Trauung deutlich unterscheidet: kein Ringwechsel, kein Trauversprechen, auch keine Eintragung ins Kirchbuch.

Die Synode der oldenburgischen Kirche hat in ihren im Jahr 2004 festgestellten Positionen zur geistlichen Begleitung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften den Willen Gottes für ein Leben in Ehe und Familie bekräftigt. Wo es aber um die Bitte um Gottes Segen geht, da gilt diese Bitte nicht der Eingetragenen Lebenspartnerschaft an sich, sondern den Menschen, die in der Eingetragenen Lebenspartnerschaft leben. Im Mittelpunkt stehen die Menschen, so wie Gott sie sieht: als geliebte Geschöpfe. Unabhängig davon, wie sie entscheiden, leben zu wollen, will die Kirche aber allen Menschen beistehen durch Fürbitte, liebevolle Mahnung, begleitende Seelsorge und segnende Zuwendung.

Oberkirchenrat Detlef Mucks-Bücker



*In einem Segnungsgottesdienst in der Ofener Kirche hat Pfarrerin Birgit Pflugrad Ende April dieses Jahres Landesjugendpfarrer Dr. Sven Evers (li.) und seinem Lebenspartner Marco Wolderich den Segen zugesprochen.*



*Detlef Mucks-Bücker*

# „...und ich war auf See...“

Militärseelsorger Christoph Sommer über lange Trennungen



*Christoph Sommer im  
Marinestützpunkt in Wilhelmshaven.*

Monatelange Trennungen, keine wirkliche Unterstützung durch den Partner, alle wichtigen Aufgaben allein verantworten, das ist hart. Die andere Seite kann aber genauso viele Schwierigkeiten machen: Jeden Tag gemeinsam arbeiten, keinerlei Rückzugsmöglichkeit, der Partner ist im Beruf wie auch zu Hause stets an der Seite.

Pastor Christoph Sommer kennt beide Seiten der Medaille. Der Militärseelsorger, derzeit in Wilhelmshaven stationiert, und seine Frau Angelika Bänsch haben sich in beiden Situationen bewährt. Nachdem sich das Paar zehn Jahre lang eine Pfarrstelle geteilt hatte, war der Reiz groß, sich beruflich ganz anders zu orientieren. Christoph Sommer entschied sich für die Stelle als Militärseelsorger – „natürlich mit der vollen Unterstützung durch meine Frau, sonst wäre das gar nicht gegangen“, sagt er. Seitdem ist der heute 50-Jährige mit den Besatzungen der Fregatten regelmäßig über etliche Monate im Einsatz, immer weit weg von zu Hause.

Die Umstellung sei nicht einfach gewesen, doch seine Frau und er hätten einen großen Vorteil gehabt: „Wir waren schon ein gestandenes Ehepaar, wir konnten mit der Trennung zurechtkommen. Viele der Einsatzkräfte auf den Fregatten sind ganz junge Leute, die haben gerade geheiratet, dann kommt das erste Kind – das ist richtig hart“, weiß der Militärseelsorger. Wenn er über die vielen Probleme spricht, die an ihn herangetragen werden, spürt man, wie nahe ihm jedes Schicksal geht. „Viele Ehen gehen hier kaputt, halten die langen Trennungen einfach nicht aus“, sagt er.

„Wenn Sie wissen wollen, wie hart die Trennungen sind, dann müssten Sie eigentlich mit meiner Frau sprechen“, sagt Christoph Sommer. Die zurückbleibenden Frauen gerieten oft an ihre Grenzen. Sie seien jung, ihnen fehle die Lebenserfahrung und durch den Beruf

des Mannes und einen Umzug sei oft auch das soziale Umfeld weggebrochen. Wenn dann ein oder mehrere Kinder ihre Rechte forderten, übersteige das leicht die Grenzen. Gleichzeitig weiß Pfarrer Sommer, dass es auch für die Männer, die unterwegs sind, nicht gerade leicht ist. Für sie bleibe oft das Gefühl von Ohnmacht, weil sie nicht helfend eingreifen könnten.

Als er vor zehn Jahren die Arbeit aufnahm, gab es noch wenige Möglichkeiten zu telefonieren. Das ist heute besser geworden. „Die Stimme des Partners zu hören, ist sehr schön und hilft oftmals“, sagt er. Doch leichter macht es die Trennung nicht, denn die Telefonzeiten sind eng begrenzt und am Telefon spüre man leicht, wenn etwas nicht in Ordnung sei. „Da bleibt man mit einem Gefühl von großer Ohnmacht zurück, denn in der Ferne kann man ja nichts ausrichten“, sagt Sommer. Das sei richtiger Frust: Man hat einen interessanten Beruf, erlebt die Welt, aber das wirkliche Leben verpasst man dennoch, denn das spielt sich unterdessen in Wilhelmshaven ab, wo die Familie ist.

## Rituale sind wichtig

Die wichtigste Regel, Trennungen gut zu überwinden, seien Rituale, sagt Christoph Sommer. „Wir haben gelernt, Riten zu entwickeln.“ Seine erste größere Seereise ging gleich über Weihnachten, „das ging schon ans Eingemachte“. Mittlerweile habe die Familie zwei Formen von Weihnachtsfesten entwickelt: „Eine Feier mit mir, eine ohne mich, wir haben alle vier unsere Riten gefunden, aber es war ein langer Weg.“ Und doch ist auch die Familie Sommer nicht gefeit vor Situationen, die wirklich an die Substanz gehen: „Vor kurzem ist mein älterer Sohn zum Studium in eine andere Stadt gezogen, ein großer Einschnitt im Leben von Eltern und Kindern – und ich war auf See...“

*Annette Kellin*



# Das Zusammenleben ändert sich

Im Trend: Patchworkfamilien, Regenbogenfamilien und Singlehaushalte

Wenn wir an „Familie“ denken, dann haben wir meist die innere Vorstellung von Vater, Mutter und ein oder zwei Kindern. Das Elternpaar lebt in einer romantischen Liebesbeziehung zueinander und gleichzeitig als gute Eltern mit den Kindern. Das ist ein Idealbild und entspricht selten der Wirklichkeit. Wir vergessen, dass dieses Bild von Familie noch gar nicht so lange besteht. In früheren Zeiten wurden die Partner von den Eltern füreinander ausgesucht; das Kriterium für die Eheschließung richtete sich nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten und diente dem Zweck der Kinderzeugung. Breite Schichten der Gesellschaft lebten nicht in einer Ehe, weil sie die wirtschaftlichen Kriterien für den finanziellen Erhalt einer Familie nicht erfüllen konnten. Frauen gingen in Klöster, im evangelischen Bereich in Diakonissenhäuser, oder lebten als Tanten in den Herkunftsfamilien und unterstützten diese.

## Ideal der romantischen Liebe

Erst mit der Industrialisierung konnte sich das Ideal der romantischen Liebe durchsetzen. In unseren Köpfen ist es so festgefügt, dass wir uns nichts anderes als Wahlfreiheit und Partnerschaften aus Liebe vorstellen können. Diese Einstellung scheint gar nicht zu den gesellschaftlichen Trends zu passen. Wir erleben die hohen Scheidungsraten (gut ein Drittel aller Ehen wird geschieden), die steigende Zahl der Einpersonenhaushalte (im Schnitt liegt sie bei 37 Prozent, in Großstädten bei fast 50 Prozent), knapp ein Fünftel der Bundesdeutschen wohnt alleine.

## Meine, deine, unsere Kinder

Die „Idealfamilie“ hat es vermutlich noch nie gegeben. Wir erleben neben vielen geschiedenen Paaren Paare, die wieder verheiratet oder unverheiratet in neuen Partnerschaften zusammenleben. In diesen Familien gibt es meine, deine, unsere Kinder. Früher wurden sie Stieffamilien genannt, heute freundlicher

Patchworkfamilien. Oder Menschen leben als alleinerziehende Mütter und Väter mit Kindern. In Großstädten leben inzwischen immer mehr „Regenbogenfamilien“ zusammen. So werden Paare genannt, die in lesbischer oder schwuler Partnerschaft gemeinsam mit Kindern leben. Die Kinder stammen entweder aus einer vorherigen heterosexuellen Beziehung oder wurden mit Hilfe einer Samenspende gezeugt. Die Kinder wachsen ganz selbstverständlich mit zwei Müttern oder zwei Vätern auf und haben häufig Kontakt zum andersgeschlechtlichen Elternteil.

Weil heute beide, Mann und Frau, beruflich engagiert sind, leben zwangsläufig mehr Paare in Fernbeziehungen. Sie sind in ihrer Kommunikation auf die neuen Medien angewiesen, um Kontakt zu halten. Neue Medien wie das Internet spielen auch eine große Rolle bei der Partnerfindung, wie uns die vielen Partnervermittlungen zeigen.

## Angebote verändern

Was bedeuten diese neuen Formen des Zusammenlebens z.B. für die christlichen Gemeinden? Zuerst Toleranz gegenüber dem „Anderen“ und dem „Fremden“. In einem zweiten Schritt müssen die Kirchengemeinden ihre Angebote verändern und Räume schaffen, in denen sich die neuen Lebensformen finden und treffen können. Auch diakonische Lebens-, Paar- und Erziehungsberatungsstellen müssen sich auf die veränderten Beziehungsformen einstellen. Menschen gewinnen durch die Vielfalt neue Möglichkeiten. Zugleich können Verunsicherungen und Unübersichtlichkeiten entstehen, die Hilfe nötig machen. Menschen darin zu unterstützen, ihre Vielfältigkeit und Unterschiedlichkeit erfüllt leben zu können, und Kindern einen sicheren Ort des Aufwachsens zu gewährleisten, ist ein lohnendes Ziel.

*Sabine Hufendiek*



### Zur Person:

Sabine Hufendiek ist Diplom-Pädagogin, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin, Ehe- und Lebensberaterin sowie Supervisorin (DGSv/ EKFuL). Sie arbeitet als Dozentin am Evangelischen Zentralinstitut für Familienberatung in Berlin. Ihre Schwerpunkte liegen auf: Schwangerschaftskonfliktberatung, Beratung im Zusammenhang mit pränataler Diagnostik, Einzel- und Paarberatung. Sie ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder.

# Ausgewogenheit herstellen

Oder: Wie Schmetterlinge im Bauch überleben können. Sie waren verliebt und wünschten sich, es möge so bleiben ...



## Zur Person:

Andrea Jeromin (geboren 1960 in Westfalen) studierte Psychologie in Braunschweig und absolvierte eine gesprächs-psychotherapeutische Ausbildung in Berlin und Oldenburg, die sie 1999 mit der Approbation in Psychologischer Psychotherapie abschloss. Die verheiratete Mutter von zwei Kindern ist seit 1986 Mitarbeiterin in der Evangelischen Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen Wilhelmshaven und seit 2002 deren Leiterin. Nebenberuflich ist Andrea Jeromin als Referentin und Supervisorin in kirchlichen Gruppen tätig.

Alle aktuellen Studien zur Lebenseinstellung junger Menschen zeigen, dass bei ihnen Lebenspartnerschaften und Kinder hoch im Kurs stehen. 80 bis 90 Prozent der jungen Menschen wollen auf Dauer mit einem Partner oder einer Partnerin zusammenleben – wenn auch nicht immer in Form einer Ehe – und die meisten möchten Kinder.

Mobilität im Berufsleben, flexible Arbeitszeiten, erhöhter Druck aus Sorge um den Arbeitsplatz erschweren die Verwirklichung der gewünschten Lebensplanung. Hinzu kommt die Tendenz, in der uns gegebenen Lebenszeit immer mehr schaffen und vieles gleichzeitig verwirklichen zu wollen. Die Vereinbarkeit von Familie und beruflicher Verwirklichung bzw. auch die Notwendigkeit von Erwerbstätigkeit beider Partner, ist nicht immer einfach. Der Anspruch, die Rollen als Geliebte/r, verantwortungsvolle/r Mutter/Vater und beruflich engagierte/r Mitarbeiter/in auszufüllen, kann zeitweise überfordern. Das Gleichgewicht in der Aufteilung familiärer Aufgaben wird angestrebt, gelingt aber nicht immer. Besonders Frauen rutschen schnell nach der Geburt des Kindes in die traditionelle Frauenrolle und sind auf Dauer damit nicht zufrieden. Je ausgeprägter die Berufsorientierung von beiden Partnern ist, desto eher verzichten Paare auf Kinder. Jungen Paaren, die Eltern werden, empfiehlt es sich, neben Kinderversorgung, Beruf und Haushalt ihre Liebesbeziehung im Auge zu behalten und Zweisamkeit zu pflegen. Denn immer in Schwellensituationen, wenn etwas Neues beginnt, ist die Beziehung auf dem Prüfstand.

## Sehnsucht nach Partnerschaft

Die Sehnsucht nach Partnerschaft und Familie auf der einen Seite und das Scheitern von Partnerschaften auf der anderen Seite (jede dritte Ehe wird geschieden) führen dazu, dass neue Partnerschaften gesucht und eingegangen werden. Kinder wachsen dann mit

Stiefgeschwistern, Halbgeschwistern und Stiefmutter/-vater auf. Es gibt zahlreiche Patchworkfamilien und Familien, die jedes zweite Wochenende Kinder aus einer früheren Beziehung integrieren.

Auch wenn das Paar sich aus Liebe zusammenschließt, heißt das nicht, dass die mitgebrachten Kinder diese Gefühle teilen. Das neue Beziehungsgefüge braucht Zeit, sich zu finden.

Alleinerziehende Familien verlangen von Erziehenden eine Menge Verantwortung, Organisation und Koordination, auch wenn der nicht täglich anwesende Elternteil weiter seine elterliche Verantwortung übernimmt. Großeltern können bei der Kinderbetreuung unterstützen. Probleme tauchen auf, wenn sie zu viel eingreifen.

## Mehr langjährige Ehen

Was nicht ins Auge fällt, ist der Anstieg von immer mehr langjährigen Ehen. Das ist nur ein scheinbarer Widerspruch zu der hohen Scheidungsrate. Denn aufgrund der hohen Lebenserwartung gibt es mehr Ehen/Partnerschaften, die 40 Jahre oder länger bestehen. Ältere Menschen stehen vor der Herausforderung, die gemeinsame Zeit zu gestalten. Individuelle Wünsche und Aufgaben zu entdecken. Gemeinsames zu entwickeln und zu verwirklichen, ist eine Aufgabe, die von Konflikten begleitet sein kann. Ein Aspekt ist oft, dass beide Partner nicht gleich rüstig sind. Der gesellschaftliche Wandel und die große Freiheit, das eigene Leben individuell gestalten zu können, führen zu verschiedensten Lebensformen.

Hier seien nur einige genannt wie:

- die traditionelle Kleinfamilie (Vater, Mutter, Kind)
- Alleinerziehende Haushalte
- Patchworkfamilien
- Nicht eheliche Lebensgemeinschaften mit und ohne Kinder

- Gleichgeschlechtliche Partnerschaft mit und ohne Kinder
- Wohngemeinschaften
- Mehrgenerationenfamilien
- Partnerschaft ohne gemeinsamen Haushalt, evtl. an zwei Orten lebend (Fernbeziehung)

### Gemeinsamkeit und Ergänzung

Die Auswahl des Partners/der Partnerin könnte man ganz grob nach zwei Prinzipien einteilen: Einmal das Prinzip der Gemeinsamkeit und zum zweiten das Prinzip der Ergänzung. Bekannt sind die Sätze „Gleich und Gleich gesellt sich gern“ und „Gegensätze ziehen sich an“. Der erste meint, dass ein Teil von uns eine tiefe Sehnsucht nach Übereinstimmung und Einssein hat, während ein anderer Teil die tiefe Sehnsucht nach Ganzsein zeigt. Das Prinzip der Gemeinsamkeit besagt: „Ich liebe dich, ich finde in dir, was mir wichtig ist, ich fühle mich bestätigt.“ Das Prinzip der Ergänzung besagt: „Ich strebe nach Neuem und Anderem, was ich in dir kennengelernt habe. Ich finde in dir, was ich nicht bin, was ich gern hätte, was ich gerne könnte. Beispiel: Ich finde es reizvoll, dass du immer so selbstsicher bist, weil ich mich oft unsicher fühle.“ Doch das kann sich sehr verändern zu: „Du gibst mir mit deinem selbstsicheren Auftreten zu wenig Raum. Ich fühle mich erdrückt, möchte wachsen und von dir mehr respektiert werden.“

### Gefühle der Enge

Aus dem Prinzip der Gemeinsamkeit können Gefühle der Enge entstehen, Weiterentwicklung von individuellen, unterschiedlichen Neigungen ist nötig und kann bereichern. In manchen Situationen wird diese Entwicklung als kränkend erlebt. Dazu ein kleines Beispiel: Der sonst so häusliche Ehemann entdeckt für sich das Motorradfahren und ist von Frühling bis Herbst viel unterwegs. Er lernt andere Motorrad fahrende Männer und Frauen kennen und verbringt viel Freizeit mit ihnen. Anfangs begrüßt seine Frau das, weil er viel zufriedener wirkt. Sie traut sich selber nicht mitzufahren und bleibt zu Hause bei den kleinen Kindern. Mit der Zeit fühlt sie sich vernachlässigt und entwickelt Gefühle der Eifersucht. Dem Mann fehlt das Außen in der Beziehung. Je mehr er nach außen drängt, desto mehr beginnt sie, sich an



ihn zu klammern, wird unzufrieden und wütend. Beide geraten in unbewusstem Zusammenspiel in Positionen, die sie nie wollten. Paarberatung kann diesen Prozess bewusst machen und unterstützen, andere Wege zu finden.

Wir suchen unsere Partner oft unbewusst nach diesen beiden Prinzipien aus und erleben das Zusammenspiel zunächst als befriedigend. Beide Partner möchten das Erleben von „Schmetterlingen im Bauch“ der ersten Verliebtheit erhalten oder immer wieder herstellen.

### Beziehungsalltag

Nach einer Weile beginnt allerdings der Beziehungsalltag und wir lernen neben den positiven ebenso die anderen Seiten des Partners kennen. Es gibt Enttäuschung und manchmal auch die Erfahrung, nicht mehr so viel Gemeinsames zu erleben wie früher. Gerade im Umgang mit Enttäuschungen und im Lösen von Konflikten liegt die Herausforderung. Die Fähigkeit, sich selber kritisch zu hinterfragen, sich in den anderen hineinzuversetzen, ohne sich zu verlieren, erweist sich als hilfreich. Schuldzuweisungen, Anklage, Geringschätzung des Partners, Kommunikationsverweigerung – um nur einiges zu nennen – erschweren das Miteinander.

Auch wird die Beziehung durch äußere Belastungen herausgefordert. So können Erkrankungen eines Familienmitgliedes, Betreuung von alten Eltern, berufliche oder finanzielle Probleme das Paar überfordern. Beide können andererseits die Erfahrung machen, sich aufeinander verlassen zu können und/oder

eine gute Aufgabenteilung zu entwickeln. Dieses führt zu neuer gegenseitiger Achtung und Wertschätzung. Sie können mit Stolz auf das gemeinsam Bewältigte schauen.

### Mangel zwischen Partnern

Werden Partnerschaften als unbefriedigend, langweilig und belastend erlebt, könnte das auf einen Mangel zwischen beiden hinweisen. Häufig wird dann etwas Drittes außerhalb der Beziehung gesucht. Das wirkt bis zu einer gewissen Ausprägung bereichernd, bedroht aber bei starker Ausprägung möglicherweise die Beziehung (Beispiel ausgeprägte Internetaktivitäten, Liebesbeziehungen zu anderen). Der Mangel zwischen den Partnern könnte anders gelöst und in der Paarberatung thematisiert werden. Berater geben in Gesprächen Raum für Enttäuschungen, unerfüllte Sehnsüchte und Verletzungen. So wird die Geschichte des Paares betrachtet, die Gegenwart und damit auch eine mögliche Zukunft, indem gegenseitige Wünsche ausgesprochen werden.

Für alle Formen der Partnerschaften geht es immer wieder darum, eine gute Balance zwischen Gemeinsamkeit und Individualität, zwischen Bindung und Autonomie zu finden. Keiner kann alle Bedürfnisse eines/r Partners/in erfüllen – das wäre eine Überforderung. Gelingt es, zwischen beidem Ausgewogenheit herzustellen, kann das die Beziehung beleben und Individualität auf der Basis einer dennoch guten Bindung zulassen.

*Andrea Jeromin, Leiterin der Evangelischen Beratungsstelle Wilhelmshaven*

# Eine Chance für UNSER KLIMA

Eine globale Energie- und Klimapolitik ist Grundlage nachhaltiger Entwicklung – jetzt die Weichen stellen



*Kristine Ambrosy-Schütze ist Beauftragte für Umwelt, Klimaschutz und Energie in der oldenburgischen Kirche*

„Die Sachstandsberichte des Weltklimarates der Vereinten Nationen (Intergovernmental Panel on Climate Change IPCC)“ enthalten dramatische Erkenntnisse. Der vom Menschen verursachte Treibhauseffekt verläuft dynamischer und folgenreicher als bisher angenommen. Es bleibt nur ein Zeitfenster bis spätestens 2020, um die globale, anthropogen verursachte Erwärmung auf unter zwei Grad Celsius gegenüber der vorindustriellen Zeit zu stabilisieren. Es ist notwendig, die weltweiten Treibhausgasemissionen (THG) bis 2050 global um mindestens 50 Prozent und in den Industrieländern gar um 80 bis 95 Prozent zu reduzieren. Ausgangsbasis der Berechnungen sind die THG-Emissionen des Jahres 1990.

Um das Klimaziel zu erreichen, müssen die Treibhausgas-Emissionen spätestens ab 2020 kontinuierlich sinken. Ohne ambitionierte Klimaschutzmaßnahmen ist damit zu rechnen, dass die globale Durchschnittstemperatur bis zum Jahr 2100 um vier bis sechs Grad zunimmt. Dies hätte unabschbare, ganz sicher aber katastrophale Folgen, so das Positionspapier der entwicklungspolitischen Klimaplattform der Kirchen (Stand Mai 2013; [www.kirche-fuer-klimagerechtigkeit.de](http://www.kirche-fuer-klimagerechtigkeit.de)).

Vor diesem Hintergrund hat die Bundesregierung 2007 das Ziel gesetzt, den Ausstoß der Treibhausgase bis 2020 um 40 Prozent und bis 2050 um mindestens 80 Prozent zu reduzieren (Basis 1990).

Als Partner der Klima-Allianz-Deutschland spricht sich die Evangelische Kirche in Deutschland nachdrücklich für den Klimaschutz, die Verringerung der Abhängigkeit von fossilen Energieträgern, den Ausbau der erneuerbaren Energien und den Ausstieg aus der Kernenergie aus ([www.klima-allianz.de](http://www.klima-allianz.de)).

Mit dem „Integrierten Klimaschutzkonzept 2012“ hat sich die Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg einen ehrgeizigen wie vorbildlichen Handlungsrahmen ge-

geben, der eine CO<sub>2</sub>-Einsparung um 25 Prozent in einem Drei-Jahres-Zeitraum vorsieht. Einsparpotenziale werden aufgezeigt und konkrete Maßnahmen zur CO<sub>2</sub>-Reduzierung vorgeschlagen.

## AKTIV für den Klimaschutz mit dem „GRÜNEN HAHN“ in Ihrer Kirchengemeinde

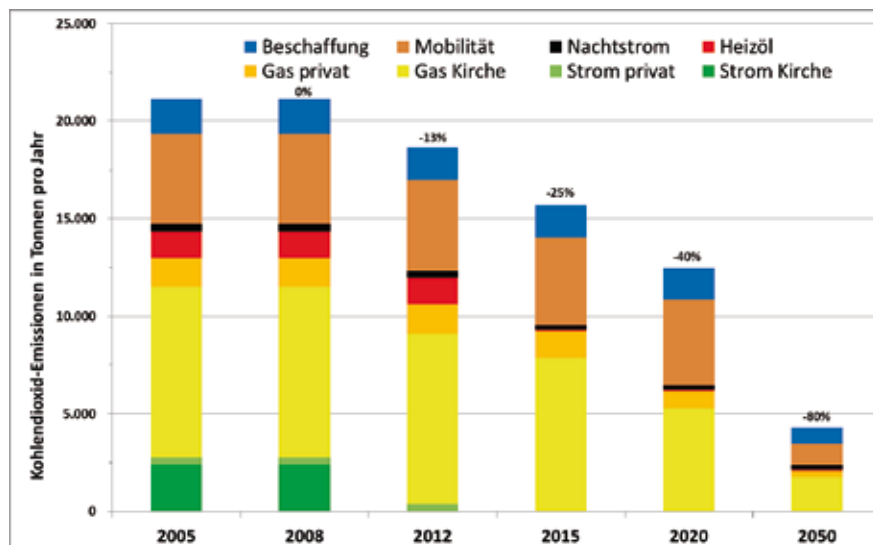
- Erfolgreich Umweltschutzziele verfolgen
- Umweltressourcen auskömmlich einsetzen
- den Strukturwandel der Kirchengemeinde gestalten
- Betriebskosten senken

## Was ist Umweltmanagement?

Umweltmanagement ist keine kirchliche Erfindung: Der „Grüne Hahn“ erfüllt die Vorgaben der internationalen NORM DIN EN ISO 140001 ff sowie der europäischen Öko-Audit-Verordnung EMAS (Eco-Management and Audit Scheme). Zweck eines Umweltmanagementsystems nach EMAS und ISO ist es, Arbeitsabläufe in Unternehmen so zu organisieren, dass nicht nur der gesetzlich geforderte Umweltschutz eingehalten, sondern eine kontinuierliche Verbesserung der betrieblichen Umweltauswirkungen erreicht wird.

## Was ist das „Kirchliche“ am kirchlichen Umweltmanagement?

Mit dem Umweltmanagementsystem der „Grüne Hahn“ [www.gruenerhahn.de](http://www.gruenerhahn.de) können die Klimaschutzbemühungen Ihrer Kirchengemeinde systematisiert, nachvollziehbar und transparent aufgebaut und vor allem nachhaltig überprüfbar werden. Ob Einsparungen durch effizientes Heizverhalten erzielt wird, die Beleuchtungssysteme nachhaltige Auswirkungen auf den Stromverbrauch haben, ob die kirchengemeindliche Beschaffung nach ökologischen Grundsätzen optimierbar ist und vieles mehr ist mit Hilfe des systematisierten Aufbaus „Grüner Hahn“ erkennbar.



Angestrebte schrittweise Reduktion der CO<sub>2</sub>-Emissionen in der oldenburgischen Kirche bis zum Jahr 2050.

Die genaue Ausgestaltung der Ziele, Maßnahmen und Schwerpunkte bleibt den Kirchengemeinden und Einrichtungen selbst überlassen.

**ACHTUNG:** Ihre Gemeinde leistet nicht nur einen aktiven Beitrag zum Klimaschutz, sondern kann auch ihre Betriebskosten erheblich senken. Kirchengemeinden anderer Landeskirchen erzielten bis zu 30 Prozent Einsparung beim Energieverbrauch! Das kirchliche Umweltmanagementsystem ermöglicht den Kirchengemeinden, Vorbild zu sein für umweltschonendes Handeln im Alltag. Es ist der Weg vom Reden zum Tun. Gleichzeitig stärkt es die kirchliche Glaubwürdigkeit nach innen und außen und schafft motivierende, beteiligungsorientierte Formen der Zusammenarbeit.

**Was Sie von uns erwarten können:**

- Interessierte Gemeinden werden auf Wunsch durch eine Vor-Ort-Präsentation über den Aufbau und den Ablauf des Umweltmanagementsystems informiert.
- Die Umweltmanagementbeauftragten (gern auch weitere Interessierte) der teilnehmenden Kirchengemeinden werden in zwei zentralen Wochenendtagungen mit allen Inhalten des Umweltmanagements vertraut gemacht und geschult. Sie sind dadurch in der Lage, den Umweltmanagementprozess in ihrer Gemeinde zu steuern.
- Praxistaugliche Arbeitshilfen, erprobte Erfassungsbögen und Vorlagen zur Erstellung von Umwelteleitlinien, Umweltprogramm und Management unterstützen die Arbeit vor Ort.

- Eintägige Treffen (Zirkeltage) dienen dem Austausch und der Unterstützung im laufenden Prozess.

**Was wir von Ihnen erwarten:**

- Einen Gemeindekirchenratsbeschluss zur Einführung des Umweltmanagementsystems
- Benennung eines/einer Projektverantwortlichen in Ihrer Kirchengemeinde (Umweltmanagementbeauftragten)
- Gründung eines Umwelteams in Ihrer Kirchengemeinde
- Bereitschaft, kontinuierlich an der Umsetzung des Projektes mitzuwirken

**Was kostet die Einführung des „Grünen Hahns“?**

Die Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg übernimmt die Kosten, die für Trainer der

Schulungen entstehen. Das zum System gehörende „Grüne Datenkonto“ wird den teilnehmenden Kirchengemeinden kostenfrei zur Verfügung gestellt.

Die teilnehmende Kirchengemeinde übernimmt die Tagungs- und Übernachtungskosten sowie die Kosten für das Zertifizierungsverfahren nach EMAS oder „Grüner Hahn“. Kalkuliert wurde dies mit einem Betrag von ca. 700 bis 1.000 Euro.

**SAVE THE DATE:**

Der Termin für die erste Wochenendtagung steht bereits fest: 21. und 22. September 2013

Während des gesamten Prozesszeitraums wird das Büro der Beauftragten für Umwelt, Klimaschutz und Energie die Gesamtkoordination übernehmen. Das Büro ist eine ständige Anlauf- und Beratungsstelle für die Kirchengemeinden. Falls gewünscht, werden punktuell die Kirchengemeinden vor Ort begleitet.

**Sie sind interessiert?**

Wir freuen uns über Ihren Anruf oder Ihre E-Mail!

Büro der Beauftragten für Umwelt, Klimaschutz und Energie  
 Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg  
 Olympiastraße 1, 26419 Schortens  
 Tel.: 04421/77449-2672  
 Fax: 04421/77449-2664  
 E-Mail: [umwelt@kirche-oldenburg.de](mailto:umwelt@kirche-oldenburg.de)  
<http://umwelt.kirche-oldenburg.de>



# „Nicht diese, sondern eine andere...“

Was Luthers Heirat 1525 mit uns heute zu tun hat



## Zur Person:

Dr. Martin Treu (geb. 1953) studierte Evangelische Theologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und promovierte zum Thema „Die gegenwärtige Bedeutung von Luthers Trostbegriff“. Parallel war Martin Treu Vikar an der Petrus-Gemeinde in Halle (Saale), 1983 folgte die Ordination zum evangelischen Pfarrer. 1984 wechselte er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an die Lutherhalle Wittenberg, die er von 1991 bis 1997 als Direktor leitete. 1995 veröffentlichte er im Drei-Kastanien-Verlag Wittenberg eine Biographie zu Katharina von Bora. Seit 1998 ist Martin Treu als Bereichsleiter der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt für Ausstellungen und Vermittlung in Wittenberg verantwortlich.

Frage: Sollen Pfarrer heiraten?  
Antwort: Wenn sie sich lieben...  
Das ist zwar ein alter Witz, führt aber gut in das Thema ein. Partnerschaft, Ehe und sexuelle Beziehungen von Amtsträgern, das war schon im Neuen Testament, wenn man an Paulus, den Junggesellen und Petrus, den Ehemann denkt, im wahrsten Sinne frag-würdig. Was man heute Privatleben nennt, gehörte beim Priester und später beim Pfarrer zum öffentlichen und daher regelungsbedürftigen Bereich. 1139 verbot die abendländische Kirche ihren Priestern die Eheschließung endgültig. Die Ostkirche wiederum erlaubt sie ihren einfachen Geistlichen bis heute. Bei Mönchen waren sich die Kirchen dagegen einig: Da die, zumindest in der Theorie, das Keuschheitsgelübde freiwillig abgelegt hatten, führte für Ordensgeistliche, männliche wie weibliche, kein Weg zur Ehe.

Bei den Reformatoren wurde dagegen die Heirat der Pfarrer fast zu einem Markenzeichen. Die ersten Geistlichen heirateten schon 1523. Luther und seine Freunde verstanden diesen Schritt als Konsequenz aus der Schöpfungsgeschichte. Gott schuf die Menschen als Mann und Frau. Sie sollen zusammenleben, sich gegenseitig stützen, und Kinder bekommen sollen sie auch.

## Die wahre Triebkraft der Reformation

Als Luther dann im Juni 1525 heiratete, war er also spät dran. Er selbst hatte das eigentlich nicht geplant. Die Initiative ging von der aus dem Kloster Nimbschen bei Torgau geflüchteten Zisterziensernonne Katharina von Bora aus. Um sie sozial abzusichern, hatte Luther für sie ein Heiratsprojekt eingefädelt. Katharina lehnte den Kandidaten ab:

**Im pruden 16. Jahrhundert entdeckten der immerhin schon 42 Jahre alte Ehemann und seine 16 Jahre jüngere Frau die Wonnen der Fleischeslust.**

Zu alt, zu geizig und, so können wir heute hinzufügen, wohl auch zu unbedeutend. Als Luther sich dann „der Verlassenen erbarmte“, freute das nicht nur die Gegner. Jetzt konnte man sehen, was die wahre Triebkraft der Reformationsbewegung war: Purer Sex. Aber auch die eigenen Leute waren nicht erbaut. Das Titelzitat stammt von Melanch-

thon, der dann auch prompt zur Hochzeit nicht eingeladen wurde. Katharina wurde dann nicht, wie oft zu lesen ist, die Begründerin des evangelischen Pfarrhauses. Luther war kein Pfarrer, sondern

Universitätsprofessor, und mit ihrem Studentenwohnheim im ehemaligen schwarzen Kloster verdiente seine Gattin so viel wie ihr Ehemann. Geschäftsführerin eines mittelständischen Unternehmens mit großer Fertigungstiefe würde man das heute nennen.

Im pruden 16. Jahrhundert entdeckten der immerhin schon 42 Jahre alte Ehemann und seine 16 Jahre jüngere Frau die Wonnen der Fleischeslust. Spuren dieser Erkenntnis im biblischen Sinn haben sich in den Tischreden und Briefen erhalten. Die Suche danach lohnt. Allerdings war für Luther klar, von seiner Frau hören wir dazu nichts, dass Gott die gute Gabe der Sexualität an die Ehe zwischen Mann und Frau gebunden hat. Was sich zuerst einmal konservativ anhört, ist es nicht ganz. Nach Luther war die Ehe kein Sakrament, damit schuf er die Möglichkeit einer legalen Ehescheidung. Aus seiner Sicht ein Notbehelf, aber doch auch Rechtssicherheit für den schwächeren Teil. Und das war zu seiner Zeit die Frau.

*Dr. Martin Treu*



# Ma(h)l zusammen essen

Projekt „Gemeinschaft geht durch den Magen“ findet großen Anklang

Stimmengewirr empfängt die ankommenden Gäste, dazu der Duft von frisch gebratenen Spiegeleiern und Labskaus, selbst gekocht von Pastor Walter Janßen. Es ist Donnerstag, halb eins – Zeit für das Projekt „Gemeinschaft geht durch den Magen“, das seit Anfang des Jahres an jedem vierten Donnerstag im Monat in der Wesermarsch angeboten wird. „In Gesellschaft schmeckt´s ganz anders“, sind sich Edith Kleen, Inge Minnemann, Alwine Krautwald, Almut Janssen und Christine Clausen einig. Sie bilden eine Tischgemeinschaft an diesem Donnerstag, klönen und greifen beherzt zu. Man treffe sich zwar regelmäßig, etwa im Handarbeitskreis, „aber beim Essen ist jede von uns allein“. Früher saß die ganze Familie zusammen am Tisch, erzählen sie, aber nun sind die Kinder aus dem Haus, die Männer gestorben. „Normalerweise isst man ja höchstens auf Familienfeiern mal in größerer Gesellschaft, sonst nicht“, sagt auch Frieda Maschalek, die es genießt, heute hier zu sein.

Es sind viele ältere Gäste, die zum Gemeinschaftsessen kommen, aber auch jüngere Leute nutzen die Gelegenheit, sich hier in der Mittagspause zu treffen und Neuigkeiten auszutauschen. Während im Gastraum gelacht und erzählt wird, wirbeln Walter Janßen und die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer in der Küche. „Es ist immer ein Vabanquespiel“, sagt Janßen, während er Labs-

kaus in Schüsseln füllt. „Wir wissen nie, wie viele Gäste kommen werden.“ Auf eine verbindliche Anmeldung verzichtet das Team dennoch. „Wir möchten ein Angebot machen, das jeder spontan wahrnehmen kann.“

## Gemeinschaftsgefühl stärken

Das Gemeinschaftsgefühl stärken und eine Möglichkeit bieten, ins Gespräch zu kommen – das war die Grundidee des Kooperationsprojektes der Kirchen-

„In Gesellschaft schmeckt´s ganz anders.“

gemeinden Seefeld, Schwei, Schweiburg und des Diakonischen Werks Wesermarsch. Koordiniert wird „Gemeinschaft geht durch den Magen“ von Sebastian Rann, zuständig für Projekte in der Wesermarsch zum demografischen Wandel. „Wir wollten ein Projekt ins Leben rufen, das maßgeschneidert ist für die Bedürfnisse in der Region“, erklärt er. „Und dabei stellte sich heraus, dass viele Menschen sich wünschen, in Gemeinschaft zu essen und nicht bei den Mahlzeiten allein zu Hause zu sitzen.“

Der Hintergrund des Projektes: Gerade wirtschaftsschwächere Regionen wie die Wesermarsch bekommen den demografischen Wandel deutlich zu

spüren. Dabei werden sich im entlegenen ländlichen Raum Dörfer in Zukunft nur stabilisieren, in denen eine aktive Bürgerschaft für attraktive Lebensbedingungen sorgt, besagt die Studie „Die Zukunft der Dörfer“ des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung. „Das Gemeinschaftsessen ist nur ein erster Schritt. Es soll Wegbereiter sein für weitere Projekte in Stadland, die ebenfalls genau auf die Bedürfnisse der Menschen hier zugeschnitten werden“, sagt Sebastian Rann.

## Es wird reichen

Wie viel Anklang das Gemeinschaftsessen findet, davon waren die Initiatoren am Anfang überrascht. „Wir hatten mit zehn, fünfzehn Teilnehmenden gerechnet, aber es kommen zu jedem Termin ungefähr vierzig“, so Walter Janßen. Dass die Essensmenge einmal nicht ausreichen könnte, darüber allerdings macht sich der Pastor keine Sorgen. „Es wird reichen – wenn wir den Gästen mitteilen, dass wir nicht mit so vielen Teilnehmenden gerechnet haben, werden sie teilen. Ganz sicher würde selbst dann noch etwas übrigbleiben“, ist er überzeugt. „Und auch das wäre mal eine schöne Erfahrung.“

Die nächsten Termine: 27. Juni Schwei, 25. Juli Seefeld, 22. August Schweiburg, jeweils 12 bis 14 Uhr

Anke Brockmeyer





# Nach Enttäuschung bewusst Single

Du bekommst nur so viel auf die Schultern, wie du tragen kannst



Elisabeth Rottig ist 37, sieht aber jünger aus. Sie wirkt ausgeglichen, fröhlich und patent. Die geschiedene Mutter zweier Kinder hat ihren Alltag bestens organisiert. Spricht sie über sich selbst, fangen ihre Sätze häufig an mit „du bist“ oder „man hat“. Dann schwindet ihr Lächeln. „Natürlich hat man mal schlechte Tage. Aber da kannst du dich nicht in die Ecke setzen und jaulen.“

Bald 14 Jahre war sie mit ihrem Ex-Mann zusammen, seit 2009 ist sie geschieden. Elisabeth Rottig lebt im Kreis Vechta mit den Kindern nah bei ihren Eltern – als bewusster Single. Zwar vermisst sie oft einen Partner, möchte aber nie wieder einen haben. „Die Enttäuschung war zu groß, das Abstellgleis zu lang.“ Das Leben der kleinen Familie wird durch die chronische Hüftkrankheit des zehnjährigen Timo geprägt. Etliche Aufenthalte in Kliniken, immer wieder angewiesen auf Rollstuhl oder Krücken, jeden Tag die Fahrt zur Krankengymnastik.

Das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn ist kompliziert. „Bei Erwachsenen würde man das wohl als Hassliebe bezeichnen.“ Sie musste ihm das Fußballspielen verbieten, sie lässt ihn nicht mehr aufs Trampolin. „Wenn man Timo mal richtig lachen hört... Aber das ist viel zu selten.“ Die Trennung der Eltern, der Umzug, die Krankheit. Oft ist er frustriert „und hat seine Ausflipper“. Die Geschwister haben jeweils eigene Freunde. Mila ist

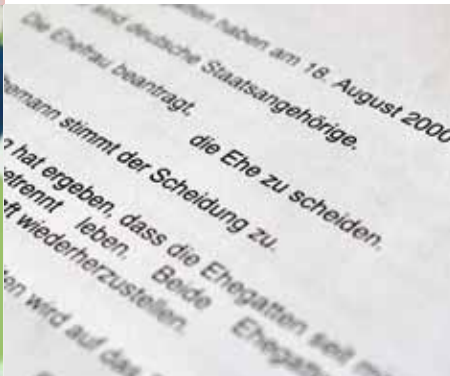
sieben, „lockerer und ein Drauf-zu-geh-Mädchen“, während ihr Bruder „neue Menschen und Situationen erst ein bisschen abschätzt“. Natürlich hat auch ihre Mutter Kontakte, eine enge Freundin und vor allem ihre Eltern. Doch so selbstständig sie auch ist, so sehr benötigt sie Hilfe.

Mit Hartz IV und Unterhalt, mit Kindergeld und Pflegegeld kommt sie gerade so aus. Allein der Sprit für die Fahrt zur Klinik nach Frankfurt kostet 120 Euro. Um nach der jüngsten OP einen Schlafplatz für ihren Sohn zu haben, hat Elisabeth Rottig eine Versicherung gekündigt und ein Sofa gekauft. Anziehsachen holt sie aus dem sozialen Kaufhaus in Vechta und Lebensmittel von der Tafel. „Der erste Schritt dorthin – das kannst du nicht in Worte fassen.“ Umso wichtiger waren die Worte des evangelischen Pfarrers. „Wir sind nicht super-religiös“, sagt Elisabeth Rottig. „Aber nach meiner Trennung war ich beim Pastor. Wir haben zwei Stunden geredet, er hat Fragen gestellt und zugehört.“ Ab und an geht sie in die Kirche. „Beim Abendmahl bitte ich um Vergebung meiner Sünden – und für das, was ich mit meinen Sünden meine.“ Sie blickt nach oben: „Er hat mich nie im Stich gelassen.“ Hilfe kommt auch vom Diakonischen Werk, das ihr etwa einen Familienurlaub mitfinanziert hat.

Elisabeth Rottig beschreibt, klagt aber nicht. Woher sie die Kraft nimmt? „Ich arbeite – nicht beruflich, aber ich muss was tun für alle. Im Haushalt, im Garten, bei meiner Omi, die früher immer für uns da war.“ Sie tut gern was für andere. „Und Omi sagt, du bekommst nur so viel auf die Schultern, wie du tragen kannst.“ Wie sieht ihr Leben in zehn Jahren aus? „Dann möchte ich nicht mehr von Hartz IV leben müssen.“ Und für ihre Kinder wünscht sie sich „eine harmonische Beziehung, in der man über alles reden kann“.

Für immer.

Uwe Haring







# „Wichtig, dass es uns gibt“

Wenn die Beziehung kriselt, können Beratende wertvolle Hilfestellung geben

Streitigkeiten, die nicht mehr konstruktiv sind, sondern nur noch verletzend. Gewalt in der Ehe, Betrug, Enttäuschung – die Gründe, aus denen Paare die Ökumenische Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Oldenburg aufsuchen, sind vielfältig. Doch sie alle eint ein Ziel: Sie suchen nach Auswegen aus den zermürbenden Auseinandersetzungen. Lange nutzten vor allem Paare in der Lebensmitte die Beratungsstelle, doch seit einiger Zeit sind zwei neue Trends auszumachen: Zunehmend suchen sowohl junge Paare als auch Senioren professionelle Hilfe, wenn es in ihrer Beziehung Probleme gibt.

Trennung und Scheidung sind keine Seltenheit mehr, gleichzeitig bieten Online-Portale unbegrenzte Möglichkeiten der Partnersuche, insbesondere für junge Leute. Und dennoch trenne sich die junge Generation nicht leichtfertig, widerspricht Uwe Schumacher, Leiter der Beratungsstelle, einer landläufigen Meinung. Im Gegenteil: „Wir haben immer mehr Ratsuchende im Alter von Anfang, Mitte zwanzig, die ihre Beziehung verbessern möchten“, sagt er. „Auch wenn die Möglichkeiten, jemanden kennenzulernen, größer werden, scheinen sich viele nach Sicherheit und einem verlässlichen Partner zu sehnen.“ Und auch ältere Menschen nehmen das Angebot deutlich häufiger wahr: „Wir sprechen mit Menschen, die im Alter von 70 Jahren oder älter ernsthaft

darüber nachdenken, sich zu trennen“, erklärt Schumachers Kollegin Angelika Wallenhorst.

## Fünzig Jahre und mehr

Noch nie habe es so viele Paare gegeben, die zusammen die vierte Lebensphase erleben. Fünzig Jahre und mehr mit dem gleichen Partner, der gleichen Partnerin, noch dazu im Rentenalter, in dem der Beruf dem Alltag nicht mehr automatisch eine Struktur gibt – das kann schwierig werden, wissen die Experten. Oft kommen dann noch Ausnahmesituationen hinzu, etwa, wenn einer der Partner sich um pflegebedürftige Eltern kümmern muss oder selbst gesundheitliche Probleme bekommt. „Es gibt wenige Vorbilder für diese Lebensphase“, sagt Angelika Wallenhorst. „Hier werden wir angefragt.“ Ob 22 Jahre alt oder 72, katholisch oder evangelisch – „Wir beraten grundsätzlich ergebnisoffen“, betont Angelika Wallenhorst. Die Fälle, bei denen die Paare eine für beide Partner annehmbare Lösung finden, seien allerdings die schönsten, ergänzt Schumacher. Eine konfessionsverschiedene Beziehung führe heutzutage nur noch selten zu Konflikten, so die Berater. „Das war früher anders, und dieses Thema klingt gerade bei den älteren Ratsuchenden noch gelegentlich an“, so der Leiter der Beratungsstelle. Wer seine große Liebe nicht heiraten durfte, weil einer der Partner evangelisch und der andere katholisch war, hadere manch-

mal ein ganzes Leben lang damit, so die Erfahrung des Beratungsteams. Junge Paare dagegen gingen mit Themen wie Liebe und Sexualität sehr viel selbstbewusster und losgelöst von der Kirche um. Da wundert es nicht, dass auch gleichgeschlechtliche Paare mittlerweile die kirchliche Beratungsstelle aufsuchen, wenn es in der Beziehung kriselt.

## Ehe ist ein hohes Gut

Therapeuten füllen ganze Seiten in einschlägigen Branchenbüchern – warum bringt sich die Kirche überhaupt mit einer eigenen Beratungsstelle in dieses Thema ein? „Für die Kirche ist die Ehe nach wie vor ein hohes Gut“, betont Uwe Schumacher. „Deshalb ist es auch angemessen, dass sie hier ein Angebot macht.“ Wichtig sei zudem, dass die Kirche all denjenigen ein Angebot mache, die es schwer hätten, einen Therapie- oder Beratungsplatz zu bekommen, etwa weil ihr Anliegen von den Krankenkassen als nicht krankheitswertig eingestuft werde.

„Viele kommen einfach in die ‚Beratungsstelle Milchstraße‘, ohne sich Gedanken über die kirchliche Beteiligung zu machen“, sagt Angelika Wallenhorst. „Andere aber kommen ganz bewusst in eine christliche Einrichtung, weil sie Fragen und Probleme haben, die auch ihren Glauben betreffen. Deshalb ist es wichtig, dass es uns gibt.“

Anke Brockmeyer



## „Küss mich“

Noch verschlafen greift sie am Morgen nach ihrem Handy. Als sie die SMS liest, ist sie sofort hellwach:

„Komm doch und küss mich!  
Verzaubert hast du mich.  
Ein Blick aus deinen Augen  
und ich war gebannt.  
Wie Honig ist dein Mund,  
mein Schatz, wenn du mich küsst.“

Sie lächelt. Gestern hatte er sie das erste Mal geküsst. Nach einem langen Spaziergang und einem noch längeren Gespräch. Der Wind am Südstrand wehte kräftig, aber ihr wurde ganz warm ums Herz. Die Kapuzen hatten sie tief über den Kopf gezogen, kalte Nasenspitzen berührten sich, und dann ein erster Kuss, wie ein wärmendes Feuer. Und jetzt am nächsten Morgen liest sie diese SMS und ihr Herz jubelt. „Was habe ich für ein Glück. So ein toller Typ, und dann schickt er auch noch Liebesgedichte. Ob er das

selbst geschrieben hat?“ Sie liest die SMS noch einmal und sieht erst jetzt, was ganz unten steht: Hohelied 1,1 + 4,11. Was soll das sein? Woher hat er diese Worte? Sie kennt dieses Lied nicht und was sollen diese komischen Zahlen?

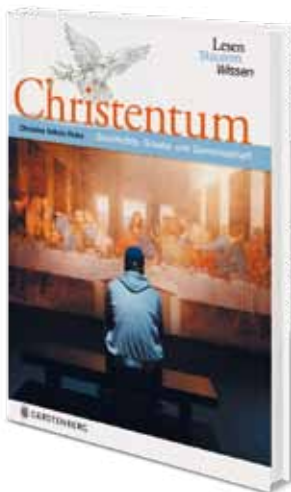
Mit dem Kaffeebecher in der Hand steht sie am Fenster, denkt nach und hat eine Ahnung. Diese wunderschönen Liebesworte über den Kuss, sollten die wirklich aus diesem alten Buch sein? Das hätte sie nicht gedacht. Im Regal steht noch das Exemplar aus der Konfirmandenzeit. Ihr Finger durchstreift das Inhaltsverzeichnis ihrer Bibel und bleibt stehen bei: Hohelied. Tatsächlich! „Dich schickt der Himmel“, denkt sie und muss lächeln.

*Rainer Claus, Pfarrer in Heppens, Wilhelmshaven*



## Was glaubst denn du?

Religion und Glauben in Medien – Ein Lesetipp für Kinder und Eltern



Aus einer eher „wissenschaftlichen“ Perspektive beschäftigt sich der Band „Christentum. Geschichte, Glaube und Gemeinschaft“ aus der Reihe „Lesen Staunen Wissen“ mit Fragen des Glaubens und der Religion(en). Die Zielgruppe sind Kinder ab zehn Jahren; der Band ist aber auch noch interessant für erwachsene Leser. Hier werden Fragen gestellt wie etwa nach dem historischen Jesus, nach Bibelauslegung, dem Ursprung des Christentums im Judentum. Die Geschichte der christlichen Kirchen wird ebenso thematisiert wie der Unterschied katholisch – protestantisch und

vieles mehr. Das Buch beinhaltet reiches Bildmaterial, Grafiken, Fotografien und Beispiele aus der bildenden Kunst durch die Jahrhunderte. Es ist eine ansprechende Alternative zu den Wissensbüchern der „Was-ist-Was?“-Reihe.

**Christentum. Geschichte, Glaube und Gemeinschaft. Christine Schulz-Reiss. Gerstenberg 2011. 14,95 Euro**

*Eine Medienempfehlung von Margarethe Schöbel, Beauftragte für Büchereiarbeit der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg*

## Gesprächswunsch?

Haben Sie ein Thema, über das Sie mit Kirchenvertreterinnen und -vertretern öffentlich ein Gespräch führen möchten, dann melden Sie sich bitte. Für die kommenden Ausgaben von „horizont E – Das evangelische Magazin im Oldenburger Land“ – suchen wir für die Seiten 4 bis 6 noch Themenwünsche und Gesprächspartnerinnen und -partner.

Wir freuen uns über Vorschläge per E-Mail unter: [presse@kirche-oldenburg.de](mailto:presse@kirche-oldenburg.de) oder per Telefon: 0441-7701-191.



## Tür an Tür mit Ilse

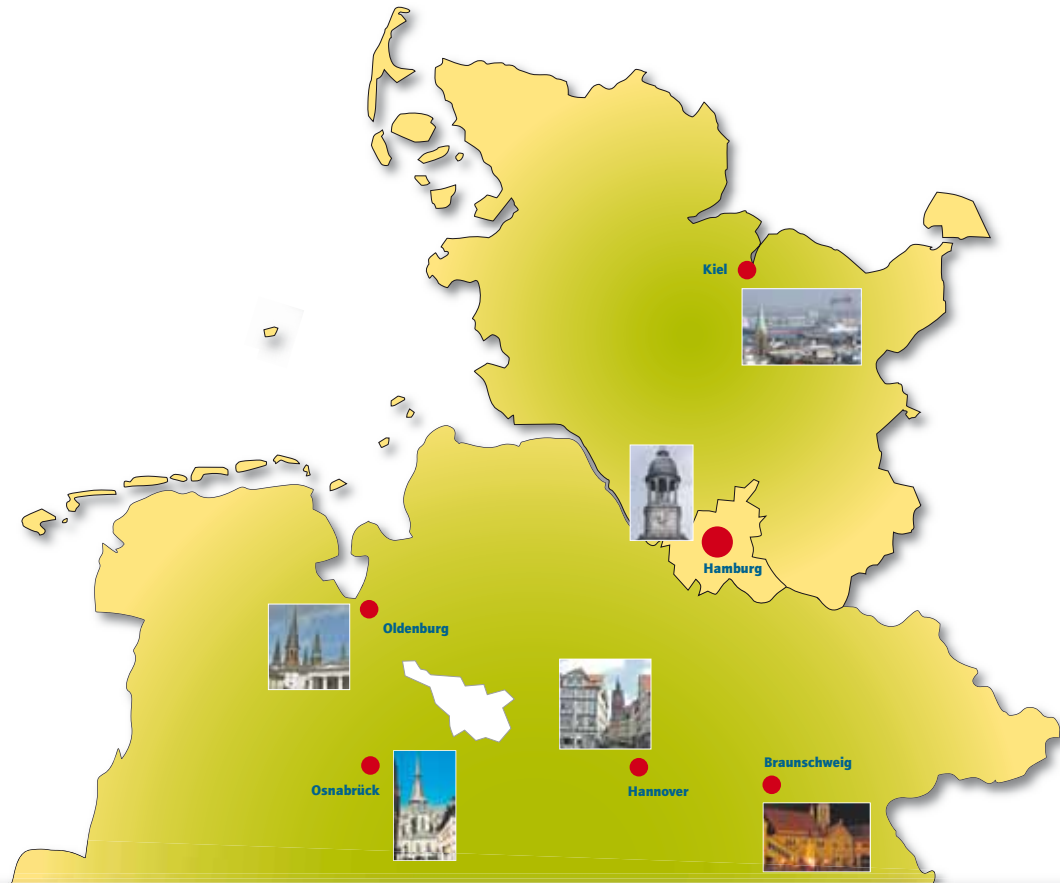
Albertus ist 102 Jahre alt. Als ich ihn zum Geburtstag besuche, sitzt er zufrieden auf dem Sofa und erzählt von einem Jahrhundert Leben. Der gebürtige Ostfrieser aus Leer ist 1911 geboren. Da regierte noch ein Kaiser und mit dem Segelboot erkundete Albertus die Küsten der ostfriesischen Heimat. Stürmische Zeiten kommen, er muss in den Krieg ziehen, verliert seine erste Frau. Als er seine Ilse das erste Mal die Treppe herunterkommen sieht, da weiß er: Bei dieser Frau bin ich zu Hause, sie ist ein Hafen in unruhigen Zeiten. 1944 war das, in Greifswald im Marine-Observatorium. Mitten im Krieg wird geheiratet. Es folgen Flucht, Gefangenschaft und ein Neuanfang in Leer.

Jetzt wohnen Albertus und Ilse Freede unter dem Dach im Lindenhof in Wilhelmshaven. Ihre Zimmer in der Wohnanlage liegen auf dem Flur genau gegenüber. Sie hat eine Küche, er dafür die Südseite. Das ist fast schon eine WG. „Wir sind keine Zusammenhocker, jeder braucht auch mal seinen eigenen Bereich“, sagt die 92-jährige Ilse Freede. „Aber ich kann mir gar nicht vorstellen, ohne ihn zu sein.“

„Wie schafft man es, 69 Jahre gemeinsam durch das Leben zu gehen?“ Auf meine Frage antwortet sie: „Man muss teilen. Teilen, was kommt. Das Gute und das Schwere. Wir Menschen können noch so viel quatschen, letztlich heißt es: Herr lass walten.“

*Rainer Claus, Pfarrer in Heppens, Wilhelmshaven*

# Gute Nachrichten für den Norden



## Konzert Freude an der Liebe

**HOLLE/WÜSTING** – „Freude an der Liebe“, so ist ein Solo-Konzert überschrieben, das der afrikanische Sänger Leodelest am kommenden Sonntagabend, 25. Mai, um 18 Uhr in der Holter St.-Dionysius-Kirche gibt. Die spirituellen und mit großer Hingabe gesungenen Lieder bringen die Botschaft des Evangeliums nah. In seinen teils fröhlichen, teils melancholischen Liedern geht es um die Heilung der Seele. Leodelest singt auf Deutsch, Englisch, Französisch und in seiner an der Ellenbeinküste gesprochenen Heimsprache Dida. Die Musik lebt von mitreißenden afrikanischen Rhythmen und karibischen Klängen. Der Eintritt ist frei. Spenden werden erbeten. (EVZ)

## Bischof überreicht Buchpreis Jenny Erpenbeck ausgezeichnet

**OLDENBURG** – Mit dem Evangelischen Buchpreis 2013 wurde jetzt die in Berlin lebende Autorin Jenny Erpenbeck ausgezeichnet. Sie erhielt den mit 5000 Euro dotierten Preis für ihren Roman „Aller Tage Abend“. Der Oldenburger Bischof Jan Janssen überreichte die Auszeichnung als Vorsitzender des Evangelischen Literaturportals in der Alten Handelsbörse in Leipzig. In seiner Ansprache anlässlich der Preisverleihung betonte Bischof Jan Janssen, dass dieses „wunderbare Buch“ in seiner Haltung des Fragens bereits dem Interesse des Evangelischen Literaturportals ent-

## Wer bin ich?



Fast jeder fünfte Schüler in Deutschland ist schon einmal Opfer von Mobbing im Internet geworden. Das belegt eine in der vergangenen Woche veröffentlichte Studie. In der repräsentati-

ve hübsche Studentin ist oder doch eher ein 50-jähriger Mann. Kriminalisten warnen vor Online-Betrug, und Sozialwissenschaftler fragen sich, ob die virtuelle Welt den Menschen wirk-

lich behindert. Und so wurde das Internet von vie-

Person muss geschützt werden. Das können Rollen nur bedingt leisten. Deshalb kann die virtuelle Welt den Menschen nicht erlösen. Erlösung ist etwas Unbedingtes, das sich an die Per-

Wer sich im Internet wirklich hinter einem Nutzernamen verbirgt, bleibt oft ungewiss. Doch das Rollenspiel birgt für alle Seifen Gefahren, Foto: Bildagentur Waldhaust

Direkt bestellen



(0511)1241-736



aboservice@evangelische-zeitung.de